Suure Wy

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-493959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heiter ist das Leben

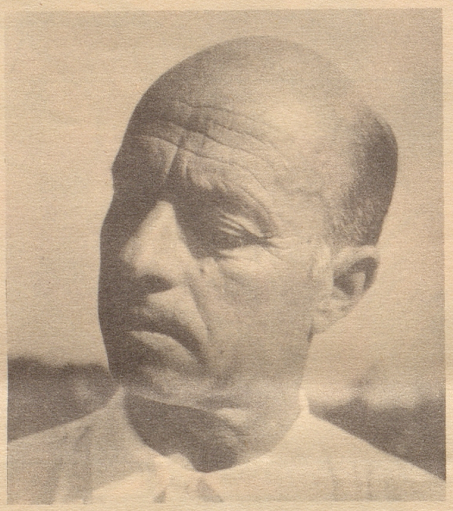
Hans Roelli

DAS DUMME WORT

O manches wäre über die heiteren und zufälligen Stunden eines Poeten zu berichten ... doch laßt mich hier nur jenes Begeben schildern, das sich vor kaum mehr feststellbaren Jahren zutrug und das ich heute mit behaglichem Schmunzeln genieße. Damals freilich – erhielt ich gleichsam mit dem Vorschlaghammer einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß ich eine Weile lang trümelig dasaß und zuguterletzt zusammensackte. Doch will ich den geneigten Leser nicht länger auf die Folter spannen.

Eine mir fremde Dame wollte mich – den damals fünfundzwanzigjährigen Dichter – kennen lernen. Sie hätte ein paar meiner Versbücher und ‹Die Geschichte des Jochem Steiner› mit wachsendem Interesse gelesen. – Als wir uns im Alkoholfreien Restaurant auf dem Zürichberg trafen, bemächtigte sich meiner eine arge Enttäuschung: Die besagte Dame besaß die strengen und abgemagerten Gesichtszüge einer wohl sechzigjährigen Fanatikerin; eine schmucklose Brille verbarg nur ungenügend ihre schielenden Augen, und aus den Halsrüschen wuchsen bläuliche, geknotete Adern, wie sie Menschen eigen sind, die sich ewig neidig und krittelnd nach ihren Mitmenschen umdrehen.

Sie betrachtete mich eifrig und schweigsam, während ich mich am Kaffee- und einigen schmalzigen Berliner Pfannkuchen gütlich tat. Denn ich war – und welche jungen Poeten wären es nicht – hungrig. Auch erinnerte ich mich der Mahnung meines Vaters selig: vor älteren Respektpersonen nie zuerst das Wort zu ergreifen. So blieb ich geduldig still. Es entging mir jedoch nicht, daß mich mein Gegenüber angestrengt und einmal sogar stirnerunzelnd musterte. Dann brach sie plötzlich und vehement das Schweigen: «Ich habe Ihre Bücher gelesen – es stekken einige nicht alltägliche Dinge darin. Deshalb wollte ich den Verfasser kennen lernen und ...» Sie hielt inne und starrte mich an. «Aber (und sie schluckte) ich muß vorerst die Enttäuschung darüber



Hans Roelli

verwinden, daß ich Sie mir ganz anders vorgestellt habe ...» – Ich lächelte, im Bewußtsein meiner jugendlich-unbesieglichen Gesundheit und Frische. «Ich verstehe», murmelte ich freundlich, «Sie stellen sich einen Dichter als gereiften Mann mit hoher Denkerstirne, braunem Vollbart und blitzendem Kneifer vor. Aber (und ich erhob meine Stimme) auch junge Leute, die äußerlichen Besonderheiten abhold sind, können tüchtig und begabt (ich straffte mich unwillkürlich) sein!» – «Ich meine nicht das», entgegnete die Dame langsam, wie sinnend, «ich meine nicht das, aber ... ich bin nicht wegen Ihrer Jugendlichkeit, die übrigens da und dort vagabundierend aus Ihren Büchern bricht, enttäuscht, nein, gewiß nicht – aber – mit einem Wort (und sie wurde jetzt hart und unnachgiebig), Sie sehen für einen Geistesarbeiter reichlich unbedeutend, Sie sehen sogar dumm aus!» – Sie atmete sichtlich auf, das Wort war gesagt.

In diesem Augenblick muß ich vor Ueberraschung wirklich dumm ausgesehen haben, denn die Dame wiederholte: «Kein Zweifel, Sie schauen immer dümmer drein. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Sie überhaupt Ihre Bücher geschrieben haben. Allerdings entdeckte ich ja in Ihren Publikationen häufig eine erstaunliche Unlogik und Unklugheit, die mir heute allerdings klar wird.»

Ich sackte zusammen und war zu jeder Art von Verteidigung unfähig. Als ich schließlich aufblickte, hatte sich das schreckliche Geschöpf bereits empfohlen. Daß ich meinen Kaffee und die sechs Berliner Pfannkuchen selber zu berappen hatte, sei nur nebenbei erwähnt.

Monatelang suchte ich darauf im Spiegel mein Antlitz zu hohem Flug und gleichzeitiger Nachdenklichkeit zu erziehen – vergeblich. Ich blieb wie ich war und bin auch jetzt noch wie ich bin. Vielleicht nur, daß heute, im Gegensatz zu früher, wo ich meine Haare ponyhaft in die Stirne strich, meine Glatze meiner Stirn eine gewisse Erleuchtung verleiht, die doch auf eine eventuelle Fülle bedeutsamer Gedanken schließen läßt. Möge oben die Photo meine Worte in diesem Sinne belegen.

Suure Wy

z Sürpflige hei si weiß ich wie ne Meinig mit ire Räben und mit em Wy. Und drby isch die War – ebe der wo si Wy säge – suur as nummen öbbis.

Aber ebe, die Sürpfliger müen sich gar nit so schrögglig ufloo mit irem Wy, wenn me weiß, was für e Kummeedi as es jede Herbscht git, bis si überhaupt wüsse, was afo mit irne Trübel.

Me verzellt sich nämmlig, es geeb all Joor churz vor em Herbschten e Gmeinsversammlig; dört tüege si denn bschließe, was mit de Trübelbeeri mües goo. Dr müend drum no wüssen, as die Sürpfliger Räbe härzlig wenig Sunne z schpüren überchömme.

Und die Gmeinibschlüß, wie gseen die ammen us? Item – si d Beeri neso, as es Wy chönnt gee drus, no bschließe si, me well d Dampfwalze lo cho für zum die War usprässe. Si aber d Beeri z grüen und z hert, no verchauft me dr ganz Herbscht dr Jagdgsellschaft; die tuet denn d Beeri as Schrot verwände.

Jä, jä, dr ›Sürpfliger‹ isch suur! Me seit em nit vergäbets ‹Soggefligger›. Es schläggts ke Geiß ewägg: Wenn me drvo tringgt, no ziets eim d Löcher in de Soggen und Schtrümpf zämme. Fryli, das wer für mänggi Frau no ne chummligi Sach, wenn me scho nit gärn Soggen und derigs Züügs verschticht ... KL